



MARIAMA DE BRITO HENN

# FEMALE MASCULINITY



SCHWARZE MÄNNLICHKEIT  
AUF WEIBLICHEM KÖRPER

Butches, Dykes und Studs, wer sich ein bisschen mit lesbischer Terminologie befasst hat, dem wird bekannt sein, dass es sich hierbei um sich männlich präsentierende Frauen handelt. Dabei machte diese demonstrative Aneignung eines männlich konnotierten Stils und Habitus diese Personen oftmals als eindeutig queer lesbar. So gehörten Butches, Dykes und Studs mit zu den vehementesten Verteidiger:innen queerer Räume.

Die Präsentation von Männlichkeit auf dem weiblichen Körper gibt in ihren verschiedensten Formen einen vielschichtigen Einblick in die Konstruktion von Maskulinität<sup>1</sup> in Bezug auf Race, Klasse und Gender. So spielt Mode nicht nur eine wichtige Rolle in der Darstellung dieser weiblichen Maskulinität, sondern auch bei deren sozialer Verortung. Schwarze, sich maskulin präsentierende Frauen orientieren sich selten an einem bürgerlich weißen Vorbild von Männlichkeit, sondern richten sich nach den, in ihren Communitys, gebräuchlichen Ausdrucksformen von Schwarzer Maskulinität. Da die Schwarze Diaspora kein kultureller Monolith ist, kann sich dieser Ausdruck von Land zu Land und Kultur zu Kultur immens unterscheiden. Für diesen Essay wird ein Fokus auf US-amerikanische Blackness und Schwarze Hyper-Maskulinität als Vorbilder queeren Ausdrucks gelegt. Als Beispiele werden die Musikvideos dreier lesbischer Künstlerinnen herangezogen, Da Brat, Young M.A und Shake 070.

Wenn in diesem Kontext also von Blackness gesprochen wird, umfasst dies kulturelle und soziale Praktiken Schwarzer US-Amerikaner. Blackness, als Konstrukt, ist ein rein US-amerikanisches Phänomen und tief in der Geschichte des Landes verwurzelt. Das systematische Zerschlagen traditioneller Kulturen und Praktiken aus vornehmlich west- und zentralafrikanischen Kulturen hatte zur Folge, dass neue gefunden werden mussten. Diese bildeten das Bindeglied und das spätere Rückgrat der Schwarzen Bevölkerung in ihrem Bestreben nach Freiheit und Gleichheit. US-amerikanische Schwarze Männlichkeit ist auch nur in diesem Kontext zu verstehen. Der Schwarze männliche Körper wurde seit jeher verunglimpft, entmännlicht und verteufelt. Immer zwischen hyper-sexualisiertem *Mandingo* und dümmlichem *Coon*<sup>2</sup>, rassistischen Stereotypen aus dem 19. Jahrhundert, die sich in der einen oder anderen Form bis heute gehalten haben. Mit einem klassisch bürgerlichen Auftreten, in Anzug und Kostüm, bemühte sich die Bürgerrechtsbewegung der 1960er Jahre, diesen Bildern entgegenzuwirken.

Das brutale Zerschlagen der Bürgerrechts- wie Black-Power-Bewegung sowie die Ermordung von Dr. Martin Luther King Jr. und Malcolm X hinterließen, trotz gesellschaftlicher Verbesserungen, einen bitteren Nachgeschmack. Die gesellschaftliche Teilhabe schien ungreifbar. Gerade



1 *I'm Your Pusher* – Ice-T, (USA 1988, R: Rick Elgood)

für Schwarze Männer hieß dies, die Versprechen der Männlichkeit von Macht, Einfluss und Sicherheit blieben ihnen verwehrt. Selbst wenn sie den Regeln der bürgerlichen weißen Gesellschaft folgten.

Ein neues Vorbild der Männlichkeit sollte aus dieser Erkenntnis entspringen, der Pimp (Zuhälter). Publikationen wie Iceberg Slims (Robert Beck) *Pimp. The Story of My Life* von 1967 und Blaxploitation-Filme wie *Willie Dynamite* (1974) und *Dolemite* (1975) verfestigten das Image des super maskulinen Zuhälters in der Schwarzen Pop-Kultur. Gekennzeichnet durch auffällige und extravagante Outfits, ergänzt durch teuren Schmuck, luxuriöse Autos und natürlich einen Harem von Frauen, stellte die Rolle des Zuhälters ein demonstratives Abwenden vom unerreichbaren Idealbild weißer Männlichkeit dar. Diese Form der Protest-Maskulinität zeichnet sich unter anderem durch das Verstärken bereits vorhandener Charakteristika wie Homophobie, Misogynie, strenge Gendergrenzen und Dominanz aus.<sup>3</sup> Dient aber auch als eine Form der Selbstermächtigung, gerade bei marginalisierten jungen Männern.<sup>4</sup>

Diese Hyper-Maskulinität des Pimps prägte folglich auch den aufkommenden Gangsta-Rap, dessen frühe Vertreter wie Ice-T in Figuren wie Iceberg Slim und Dolemite Vorbilder fanden. Aus dem Pimp wurde der Gangsta. In *I'm Your Pusher* von 1988 vergleicht Ice-T seinen kommerziellen Erfolg mit dem Geschäft eines Drogenhändlers: »I'm selling dope in each and every record store.« Im dazugehörigen Musikvideo durchlebt er klassische Szenen eines Gangsters, vom illegalen Handel mit CDs auf der Straße bis zur Auseinandersetzung mit der Polizei. (Abb. 1) Natürlich immer im passenden Outfit, sei es der dünne rote Anzug mit schwarzen



2 Give it 2 You – Da Brat, (USA 1995, R: Michael Merriman)

Akzenten und V-Ausschnitt oder ganz in Schwarz mit Seidenhemd. Auch die Accessoires passen zum Image, demonstrativ hängt eine Goldkette mit Miniatur-Revolver um den Hals, und die Finger zierte eine goldene »14 K Gold«-Aufschrift. Mit dem Aufstieg des Gangsta-Raps erreichte Schwarze Hyper-Maskulinität die breite Masse. Vorbei die Zeiten des hautengen Anzugs, die neue männliche Uniform bestand aus Baggy-Hosen, übergroßen Oberteilen und aufgeplusterten Jacken. Nur der Hang zu teurem Schmuck und Autos blieb erhalten.

Rapper wie Ice Cube, The Notorious B.I.G. und 50 Cent konstruierten damit in der Pop-Kultur Amerikas ein Bild von Schwarzer heterosexueller Männlichkeit, das unwiderruflich mit authentischer Blackness verbunden ist. Dabei nutzen sie gekonnt die Faszination und Angst, die diese extreme Performance von Männlichkeit bei der weißen bürgerlichen Gesellschaft auslöst. Bedient und unterwandert werden hier alte Stereotype von (Hyper-)Sexualität, Distanziertheit und körperlicher Hyper-Maskulinität.<sup>5</sup>

Wenn also Schwarze maskuline Lesben den Stil und Habitus von Schwarzen Männern adaptieren, spielen da oftmals Bilder mit hinein, die bereits mit Klassen- und Race-Zugehörigkeiten belegt sind und als gewalttätig und gefährlich gelesen werden.<sup>6</sup>

Da Brat (Shawntae Harris-Dupart) erreichte als erste weibliche Rapperin in dem bis heute männlich dominierte Genre 1994 Platinum-Status für ihr Debüt-Album *Funkdafied*. Als dritte Single erschien im Oktober desselben Jahres *Give it 2 You*. Das dazugehörige Musikvideo von 1995 setzt die noch junge Künstlerin auf eine Ebene mit den Größen des Genres wie The Notorious B.I.G. und Sean Combs (P. Diddy) sowie Zeitgenossen Too

Short und das Duo Kris Kross. Die Handlung ist schnell erklärt: Da Brat rettet eine langweilige Party mit ihrem gekonnten Auftritt.

In einer weißen extra großen Lederjacke, unter der sie einen mindestens genauso großen grauen Strickpullover trägt, fordert sie erst die dröge Band und dann das stille Publikum zum Feiern auf. Ihr Outfit wird abgerundet von einer tief sitzenden Baggy-Jeans, braunen Timberland-Stiefeln und diamantbesetzter Namenskette. (Abb. 2) Der »OG funk bandit« orientiert sich hier stilistisch an Rappern wie The Notorious B.I.G., der in einem ähnlichen Outfit auf der Party erscheint.

Doch nicht nur stilistisch misst sie sich im Video mit ihren männlichen Counterparts, auch in ihrem Rollenverständnis. Dabei geht das weiter als nur Gestik und Mimik. Das Video fängt damit an, dass sie, gerade erst aufgestanden, ihrer Freundin versichert, dass sie es noch rechtzeitig zu deren Feier schafft. Dort angekommen trifft sie, zur Verzweiflung der Gastgeberin, auf eine lahme Party. Da Brat schreitet mit einem beiläufigen »I got you babe« zur Bühne und rettet die Stimmung.

1995 war Da Brat noch 25 Jahre von ihrem Coming-out entfernt, dabei betonte die Künstlerin in einem Interview mit *VIBE*, dass ihre Sexualität zwar ein offenes Geheimnis gewesen sei, doch im homophoben und frauenfeindlichen Klima des 1990er-Jahre-Hip-Hops ein Coming-out ihr Karriereende bedeutet hätte. Ähnlich verhält es sich mit Queen Latifah, einer ihrer Zeitgenoss:innen. Wie schon Jack Halberstam schrieb, »although we seem to have a difficult time defining masculinity, as a society we have little trouble in recognizing it [...]«. <sup>7</sup> Die Performance von Maskulinität durch den weiblichen Körper wird in ihrer Umgebung mit den Konnotationen von Männlichkeit gelesen, also als stark, selbstbewusst und aggressiv. Weibliche Maskulinität dient somit nicht nur dem Ausdrücken einer möglichen Sexualität, sondern auch als Form einer gewissen Selbstermächtigung. Frauen nehmen sich, ähnlich ihrem männlichen Gegenüber, in ihrer Performance von (Hyper-)Maskulinität auch einen gewissen Anspruch an Teilhabe und Selbstbestimmung heraus. <sup>8</sup>

Fast 20 Jahre später gelang Young M.A (Katorah Kasanova Marrero), einer offen lesbischen Rapperin, mit ihrer Single *Ooouuu* 2016 der Durchbruch. Als sie 2021 *Don Diva* mit der Rapperin Rubi Rose rausbringt, ist sie schon längst nicht mehr aus der Szene wegzudenken. Im Video huldigt die Musikerin einem der erfolgreichsten New-School-Rapper der 1980er Jahre, LL Cool J. Der Rapper wurde, neben seinem musikalischen Einfluss, vor allem für seine Physis bekannt. In seinen späteren Musikvideos präsentierte er sich oft in hautengen Oberteilen oder ganz ohne, während er betörende

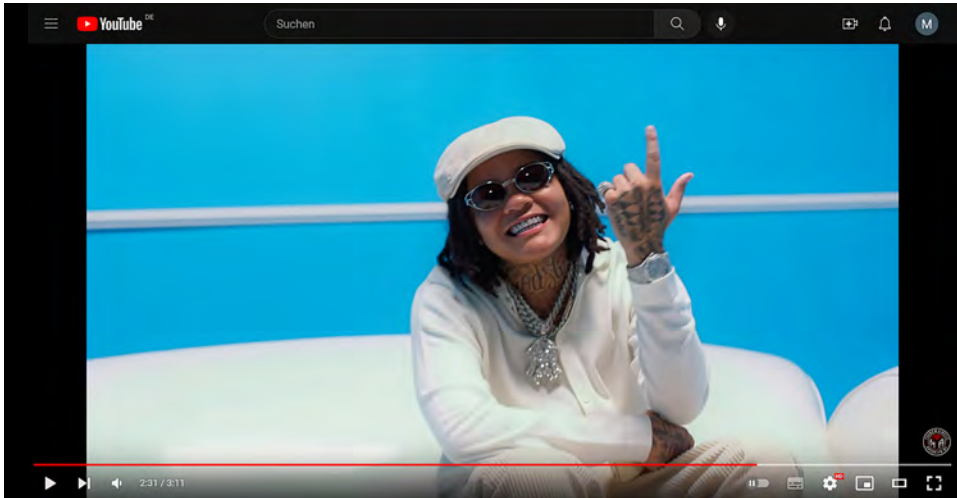
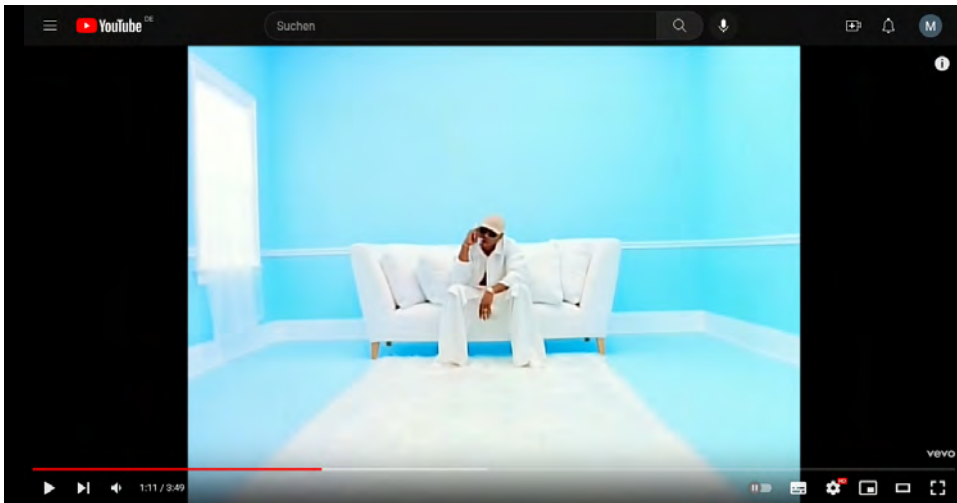
Liebeseerklärungen oder explizite Beschreibungen seiner sexuellen Fertigkeiten von sich gab. *Ladies Love Cool James* wurde damit der erste Pin-up-Boy des Hip-Hop. Seine Performance von Hyper-Maskulinität richtete sich nach dem Erreichen seines kommerziellen Erfolgs und Status in der Szene eher an das weibliche Publikum.

Ähnlich verhält es sich mit Young M.A., wie LL Cool J bezieht sie sich in ihren Texten gerne auf ihre sexuellen Fähigkeiten, wobei sie selbst hier lyrisch ihren männlichen Gegenübern in nichts nachsteht, von Gewaltbildern »first i beat a n\*\*\* up then I beat the coochie though« bis hin zu misogynen Rollenverständnissen »hoes can't tell me shit, i wear the big drawers«.

Auch in ihren Outfits referenziert Young M.A. LL Cool Js Video zu *Doin' it* (ein nicht weniger expliziter Song von 1995). Ob im lila Anzug mit Fedora oder sportlich vorm Luxus-Wagen, die Rapperin ist in ihrer Darstellung noch extremer, in ihren Gesten noch expliziter, in ihren Accessoires noch auffälliger. LL Cool J wirkt im Vergleich mit Young M.A. in seinem weißen Outfit fast schon schlicht, sind die weite Hose und das nicht geknöpfte Hemd doch nur mit dünner Goldkette an Hals und Arm geschmückt. (Abb. 3, 4) Demgegenüber trägt Young M.A. gleich zwei dicke diamantbesetzte Silberketten am Hals, samt New-York-Yankees-Anhänger. Weitere Diamanten schmücken ihre Uhr und die Grillz (Zahnkappen). Die weite weiße Cordhose kombiniert sie mit einem weißen Henley-Shirt und Schiebermütze.

Young M.A. bedient in vielerlei Hinsicht auch außerhalb ihres Kleidungsstils Hyper-Maskulinität, mit ihrem Fokus auf sexuelle Fähigkeiten und Errungenschaften, ihren oftmals gewaltverherrlichenden Texten und ihrer Zurschaustellung von ökonomischem Erfolg. Auch die negativen Züge, wie Homophobie, ziehen sich durch ihre Texte: »fuck your man he a dick eater«. Die Performance von Hyper-Maskulinität durch Schwarze lesbische Frauen bedient sich oft derselben Mechanismen der Abgrenzung zum Femininen durch Homophobie und Misogynie.

Im letzten Jahrzehnt brechen Künstler:innen wie Kendrick Lamar, Tyler, The Creator, und Lil Uzi Vert mit dem Konzept der Hyper-Maskulinität im Hip-Hop. Themen wie toxische Männlichkeit, Gender und Sexualität werden lyrisch wie stilistisch ausgehandelt. In einem seiner neuesten Videos, *Rich Spirit* (2022), beendet Kendrick seine Performance in einem mit weißen Strasssteinen besetzten Anzug. Seine Bewegungen tanzt er weich statt hart. An seinen Ohren hängen fast schon feminin wirkende, kurze Diamantketten. Der Anzug, wie seine Bewegungen, ist fließend, soll ihn weder größer machen noch auf einen muskulösen Körperbau hinweisen. Kendrick verarbeitet in seinem Album *Mr. Morale & The Big Steppers* (2022) seine Erfahrungen

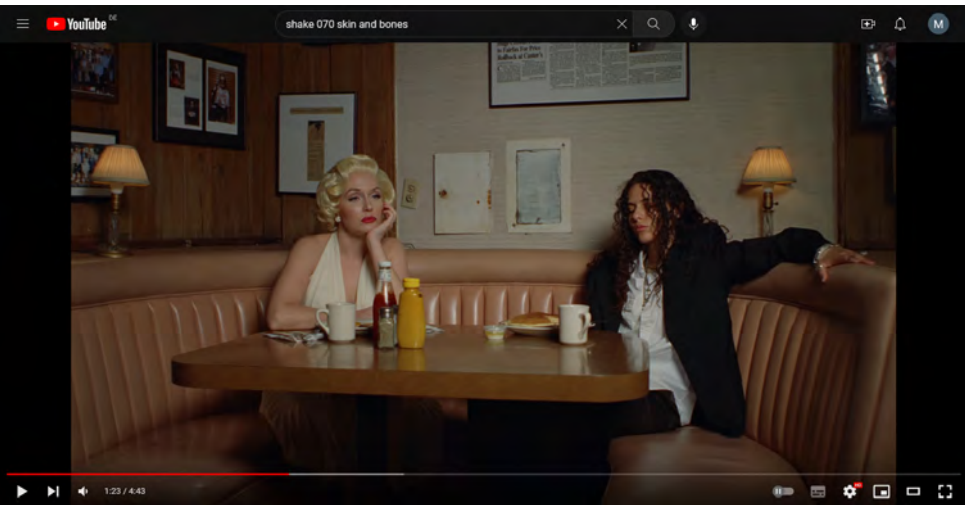
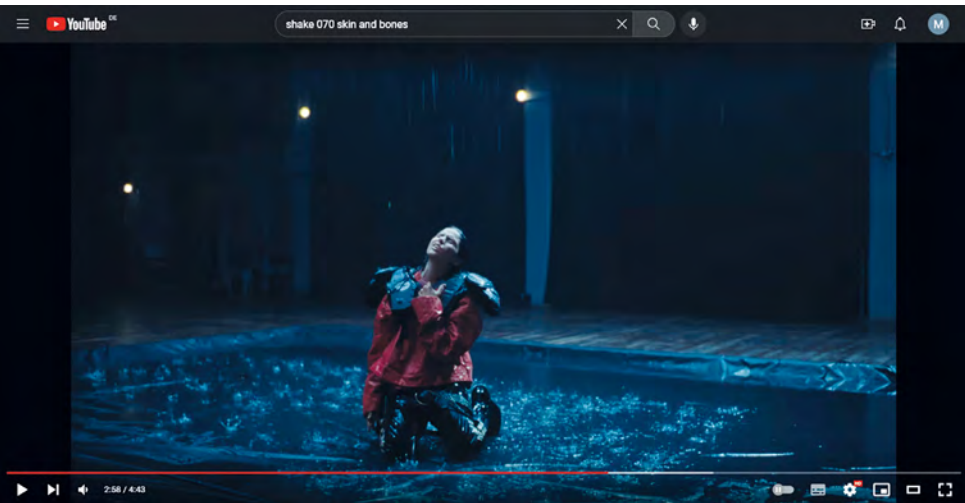


3 *Doin' it* – LL Cool J, (USA 1996, R: Hype Williams)

4 *Don Diva* feat. Rubi Rose – Young M.A., (USA 2021, R: Jake The Shooter)

als Schwarzer Mann und Vater in Amerika. Wie toxische Maskulinität ihn und seine Familie fast gebrochen hätte und er durch Therapie und spirituelle Hilfe einen besseren Umgang mit sich und seiner Männlichkeit gefunden hat. In vielerlei Hinsicht spricht er damit Themen an, die in der Schwarzen Community nach wie vor verpönt sind.

Tyler, The Creator, und Lil Uzi Vert zeigen, dass das Aushandeln von Sexualität und Gender oftmals mit dem hyper-maskulinen Männerbild kollidiert. Fiel Tyler, The Creator, zu Anfang seiner Karriere mit homophoben und gewalttätigen Texten auf, war im Video zu *A Boy is A Gun* (2019) kommentarlos ein junger Mann das Objekt seines Herzschermerzes. Tyler, The Creator,



5, 6 *Skin and Bones* – 070 Shake, (USA 2022, R.: Noah Lee)

der hier als sein Alter Ego IGOR auftritt, trägt auffallend einen pastellgrünen Anzug mit Goldketten um den Hals und ein türkisfarbenes Buchstaben-Armband, während er seinem Liebhaber hinterherläuft.

Ein Spiegelbild dieses neuen Aushandelns von Männlichkeit ist Shake 070 (Danielle Balbuena). In ihrem Video zur Single *Skin and Bones* von 2022 setzt sich die Künstlerin von Beginn an als Gegenstück zur klassischen weißen Weiblichkeit in Szene. Von einem Bild dreier Grazien aus dem frühen 19. Jahrhundert schwenkt die Kamera auf Shake 070 in einem weiten schwarzen Anzug mit klobigen schwarzen Stiefeln. Sie sitzt breitbeinig auf einem Hocker in einem improvisierten Fotostudio auf einer Theaterbühne.

Am Ende der Szene rüstet sie sich mit American-Football-Schulterpads gegen die einsame Dunkelheit des leeren Theaters. (Abb. 5)

Auch im zweiten Outfit, wieder ein schwarzer Anzug, diesmal mit schmalerem Schnitt, und weißes Hemd, setzt sie sich dem klassischen Weiblichkeitsbild entgegen. Das Set-Design lässt auf eine Date-Situation deuten, ihr Gegenüber ein aktuelleres Bild erstrebenswerter Weiblichkeit, Marilyn Monroe bzw. eine Marilyn-Darstellerin. (Abb. 6)

Shake 070 bedient sich nicht mehr der klassischen Bilder Schwarzer Hyper-Maskulinität. Thematisch befasst sie sich allerdings dennoch mit dem Gefängnis, das diese Hyper-Maskulinität darstellt. Denn während diese im Hip-Hop langsam aufbricht, scheint ein solcher Diskurs im Sport noch fern. Die Schulterposter, die wie eine Rüstung anmuten, scheinen sie zeitweise zu erdrücken. Bis sie sich von den Schulterpolstern und ihrer Maske befreit.

Jack Halberstam hatte mit seiner Beobachtung vielleicht ganz recht, dass weibliche Maskulinität und diesem Fall Schwarze weibliche Maskulinität, einen einzigartigen Einblick gewährt in die Mechanismen, wie Männlichkeit konstruiert und dekonstruiert wird.

---

1 Vgl. Halberstam, Jack: *Female Masculinity*; Durham 1998.

2 Rassistische Karikaturen Schwarzer Menschen wie der *Coon* entstanden zur Zeit des transatlantischen Sklavenhandels und halten sich teilweise bis heute. Diese Karikaturen dienten unter anderem der Kommodifizierung Schwarzer Menschen, indem sie sie als dümmlich, bestialisch, faul usw. darstellten, um zu rechtfertigen, dass diese ohne die Führung des »weißen Mannes« dem Tier näher wären als dem Menschen. Die Essenzen einiger dieser Stereotypen lassen sich bis heute in den Medien finden.

3 Vgl. Walker, Gregory Wayne: »Disciplining Protest Masculinity«, in: *Men and Masculinities*, Vol. 9, Nr. 1 (2006), S. 5–22.

4 Vgl. Majors, Richard / Mancini Billson, Janet: *Cool Pose. The Dilemmas of Black Manhood in America*; New York u.a. 1992.

5 Vgl. Gray, Herman: »Black Masculinity and Visual Culture«, in: *Callaloo*, Vol. 18, Nr. 2 (1995), S. 401–405.

6 Vgl. Moore, Mignon: »Lipstick or Timberlands? Meanings of Gender Presentation in Black Lesbian Communities«, in: *Signs. Journal of Women in Culture and Society*, Vol. 32, No. 1 (2006), S. 113–129.

7 Halberstam 1998 (wie Anm. 1), S. 1.

8 Vgl. Kiesling, Elena: »The Missing Colors of the Rainbow. Black Queer Resistance«, in: *European Journal of American Studies* (2017); Walker 2016 (wie Anm. 2).

